

Symposium über „Tradition und Wandel“ in Vietnam

Das wiedervereinigte Vietnam ist mit 50 Millionen Einwohnern das drittgrößte sozialistische Land und wegen seiner wirtschaftlichen, politischen und militärischen Schlüsselstellung in Süd-Ost-Asien, wie auch wegen seiner komplexen faszinierenden Kultur und Geschichte ein Forschungsgebiet von erstrangiger Bedeutung, das aber in Deutschland nahezu völlig brach liegt. Das von der Abteilung Thailand, Burma und Indochina im Seminar für Sprache und Kultur Chinas der Universität Hamburg am 21. und 22. Oktober in Hamburg veranstaltete Symposium über „Tradition und Wandel in Vietnam“, das deutsche mit französischen und vietnamesischen Wissenschaftlern zusammenführte, war ein erster Schritt, um diese Lücke zu beheben, worauf auch der Präsident der Universität Hamburg, Dr. Fischer-Appelt, in seinem Grußwort hinwies.

Das Thema hätte auch lauten können „Der vietnamesische Weg zum Sozialismus“, denn schon im Einleitungsreferat von Dr. Vu Duy Tu (Hamburg) einzigem habilitierten Vertreter des Faches Vietnamistik in der Bundesrepublik, wurde deutlich, daß historische und kulturelle Identität Vietnams („Tradition“) den Weg der sozialistischen Revolution („Wandel“) prägen und von anderen Sozialismen unterscheiden, wobei er das Fortwirken der Tradition im Wandel etwa in der Legitimation des Regimes (die vietnamesischen Dynastien bezogen ihre Legitimation aus der Rolle als Befreier) und der zentralen Rolle des vietnamesischen Dorfes sah. Das Thema der nationalen Eigenständigkeit als beherrschendes Thema vietnamesischer Politik zog sich durch die ganze Tagung. Es beherrscht die Erziehungspolitik (Prof. Lê Thành Khôi) und die ideologische Orientierung der vietnamesischen Parteiführung, für die Dr. Nguyen Thanh Hung (Frankfurt) Abweichungen sowohl vom sowjetischen wie chinesischen Modell herausarbeitete, und deren Marxismus er in erster Linie als Ideologie nationaler Emanzipation (bis zum Sieg) und der Modernisierung (seither) deutete. Trinh Van Thao (Amiens) versuchte die besondere, mit einer vulgärmarxistischen Geschichtsbetrachtung nicht erfaßbaren Klassenentwicklung in Vietnam insbesondere an der Krise des 17./18. Jahrhunderts festzumachen. Ein Beitrag über Minoritätenprobleme (Renate von Gizycki, Kassel) litt unter fehlenden neueren Daten; die Referentin konnte nur die verfehlte Assimilationspolitik der ehemaligen süd-vietnamesischen mit einer eher erfolgversprechenden Autonomiepolitik der nord-vietnamesischen Regierung vergleichen, ohne daß klar war, ob diese Politik noch fortgeführt oder durch den „dritten“ Indochinakrieg, in dem die Minderheiten wieder zwischen die Fronten (zu Kambodscha und China) geraten gefährdet ist. Bläß blieben auch die Ausführungen zum Wirtschaftssystem, in dem sich ein eigenständiger vietnamesischer Weg zum Sozialismus am deutlichsten akzentuieren mußte. Professor Nguyen Hun Dong, Paris, versuchte zwar, das Primat für die schwerindustrielle Entwicklung zu rechtfertigen, indem er die Aufhebung von drohender Entfremdung durch Kontrollrechte der Arbeiter (*maitrise collective*) als originären vietnamesischen Beitrag ansah, doch mußte er zugeben, daß hier vielerlei Widersprüche, etwa zur offenen Tür für Auslandskapital² bestünden und konnte auch in der Diskussion dem Konzept der „*maitrise collective*“, trotz einiger interessanter Beobachtungen von einer Vietnam-Reise, keine konkreten Konturen geben. Sehr viel kritischer ging Michael Heintz (Frankfurt) mit den Prioritäten der vietnamesischen Wirtschaftspolitik ins Gericht, von der er eine Verstärkung gesellschaftlicher Ungleichheit erwartet.

Sehr deutlich wurde Vietnams in erster Linie der eigenen nationalen Unabhängigkeit verpflichtete Politik dann am zweiten Tag der Tagung, der außenpolitische Themen gewidmet war. Prof. Devillers (Paris) zeigte, wie sich Vietnam in dem für jedes kommunistische Land bestehenden Grundsatzkonflikt zwischen ideologischer und pragmatischer Außenpolitik

nach einem kurzen Versuch im Rausche des Sieges über die Amerikaner eine Art kommunistischer Missionar für ganz Süd-Ost-Asien zu werden, unter dem Druck ökonomischer Probleme und des Konflikts mit Kampuchea und China sehr schnell zu einer pragmatischen, auf gute Beziehungen mit den nicht-sozialistischen ASEAN-Ländern und zum Westen ausgerichtete Linie fand. Das bestätigte auch das Referat von Dr. Oskar Weggel (Hamburg) über die sowjetisch-vietnamesischen Beziehungen, der zwar ein wenig überspitzt diesem Verhältnis jede ideologische Komponente absprach, der aber sicher zu Recht beteuerte, daß es durch gegenseitige Interessen bestimmt und begrenzt sei und keine satellitenartige Abhängigkeit Vietnams von der Sowjetunion bedeute. Dabei erscheint die enger werdende Bindung Vietnams an die Sowjetunion insbesondere als Funktion des Verhältnisses mit China, das Prof. Nguyen Khac Vien (Hanoi) im denkbar schlechtesten Licht zeichnete, in dem er China nicht nur Sabotage vietnamesischer Wiedervereinigungsbemühungen schon während des Vietnam-Krieges, sondern auch Anheizung des Kampuchea-Konflikts und Aufstachelung der chinesischen Minderheit in Vietnam vorwarf. Ohne daß der neutrale Beobachter hier über die Richtigkeit der Vorwürfe im einzelnen urteilen kann, bleibt jedenfalls der Eindruck eines kaum heilbaren Risses zwischen Vietnam und Peking, der die Politik in Süd-Ost-Asien noch lange bestimmen dürfte, und der Vietnam nach Prof. Nguyens Worten zwingt, ganz pragmatisch Freunde und Hilfe zu suchen, wo auf der Welt es sie findet. Insgesamt war die Tagung eine in Deutschland in dieser Breite bisher einmalige Bestandsaufnahme vietnamesischer Probleme, die eine Verbesserung unterentwickelter Vietnamforschung jedoch nur dann bewirken kann, wenn es nicht bei Tagungen bleibt, sondern die Vietnamforschung auch institutionell in der deutschen Wissenschaft verankert wird.

Brun-Otto Bryde